

Slawen in Regensburg

Von Ernst Emmerig

Daß es Römer an dem Platz gab, der heute Regensburg heißt, weiß wohl jeder Bewohner dieser Stadt und man kann es an den erhaltenen mächtigen römischen Baudenkmalern sehen, die in ihr stehen, bis hin zur porta praetoria. Es waren die Soldaten der 3. italischen Legion mit dem Beinamen „concora“, deren Lager Castra regina war, und es war nach deren Abzug im 5. Jahrhundert die Zivilbevölkerung im Umkreis des Lagers, darunter auch zurückgebliebene Römer. Noch heute sagt man, wenn eine Regensburgerin kohlschwarze Augen und einen dunklen Teint hat, da sei vielleicht ein Römer unter den fernen Vorfahren.

Gab es solche Beziehungen auch zwischen Regensburgern und Slawen? Dabei soll es nicht um Kontakte gehen, die Regensburger in slawischen Ländern hatten, wie die Fernkaufleute im Kiew des 12. Jahrhunderts. Sondern es stellt sich die Frage, ob es Slawen in Regensburg gab, die hier lebten oder in der Geschichte dieser Stadt eine Rolle spielten, der Stadt, die immer enge Beziehungen zu Böhmen hatte und an der Donau liegt, dem Strom, der sie mit dem Südosten Europas verbindet. Es kann sich um Südslawen handeln: die Slowenen, Kroaten, Serben und Bulgaren, oder um Ostslawen (Russen und Ukrainer) oder und vor allem um Westslawen: die Polen, die Tschechen in Böhmen und Mähren und die Slowaken. Diese sind alle sprachlich nahe verwandt und bilden die Einheit der slawischen Völker, die im 19. Jahrhundert zur politischen und kulturellen Bewegung des Panslawismus führte.

In der Oberpfalz außerhalb Regensburgs gibt es viele frühe Siedlungen, deren Namen, ebenso wie die der Flüsse, an denen sie liegen, slawischer Herkunft sind, z. B. Gleiritsch, Pressath, Wirbenz, Beidl, Premeischl, Teunz, Trevesen, Perschen und die Orte auf -itz, wie z. B. Teublitz und Hohentreswitz. Das geht darauf zurück, daß Slawen, von den Awaren aus ihren alten Wohnsitzen verdrängt, sich in Böhmen niedergelassen hatten und im 6. bis 8. Jahrhundert von dort aus, teilweise von den Franken unterstützt, über das Grenzgebirge hinweg in den davor liegenden Raum einwanderten oder einsickerten und sich im Oberpfälzer Wald, im Naabtal und weiter nach Westen hinaus ansässig machten¹. Dort wurden sie freilich auf Grund der gleichzeitigen oder späteren bairischen Rodung und Besiedlung dieses Raumes allmählich friedlich bajuwarisiert, sodaß seit dem 11. Jahrhundert keine Belege für slawische Bewohner außer den Orts- und Flußnamen in diesem Gebiet mehr auftreten.

Für Regensburg ist Gleichartiges nicht zu erkennen, obgleich 905 in der Nähe, in Pfatter, urkundlich ein Slawe namens Maurus als Gutsbesitzer erscheint und 996 ein slawischer Bauer („vandalicus colonus“) mit einem Waldgut bei Stefling am Regen vom Burggrafen von Regensburg dem Kloster St. Emmeram geschenkt wurde². Aber das ist außerhalb der Stadt.

¹ Wilhelm Volkert in: Max Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte, Dritter Band, dritter Teilband, S. 12–18.

² Volkert (wie Anm. 1) S. 14.

Forscht man nach Slawen in Regensburg selbst, so kann man im Lauf der Zeit auf Menschen treffen, die in der Stadt ständig oder auf Grund menschlicher oder beruflicher Umstände für längere Dauer lebten. Man kann aber auch solchen begegnen, die als Vertreter ihres slawischen Heimatlandes in offizieller Mission aus besonderem Anlaß in die bairische oder fränkische Residenzstadt des Mittelalters oder später in die Stadt der Reichstage kamen und dort Geschichte machten.

Im Mittelalter trifft das zum ersten Mal im Jahr 803 zu, als nach dem siegreichen Abschluß der zehn Jahre dauernden Kämpfe, die Karl der Große zur Sicherung der Ostgrenze seines Reichs gegen die Awaren führte, der besiegte Awarenfürst mit dem siegreichen Heer der Franken nach Regensburg kam und sich dort dem Kaiser unterwarf. Mit ihm aber kamen nicht nur viele andere Awaren, sondern auch Südslawen, deren Gebiet dadurch nach den Fuldaer Annalen einer Neuordnung durch Karl zugänglich wurde, sodaß Regensburg in dieser Zeit die Lehenshuldigungen südslawischer Fürsten sah³.

Der westslawische Raum öffnete sich, als 845 vierzehn böhmische Anführer („duces“) mit ihren Leuten nach Regensburg kamen und dort bei Kaiser Ludwig dem Deutschen um die Taufe baten, was einem Akt der Unterwerfung gleichkam⁴.

Ein ähnlicher Vorgang vollzog sich, als über hundert Jahre später, 966, der Herzog des nördlich an Böhmen angrenzenden westslawischen Landes Polen namens Mieszko I. aus dem Haus der Piasten sich nach der Heirat mit der tschechischen Prinzessin Doubravka aus dem Haus der Przemysliden bei der Rückkehr von Prag in Regensburg taufen ließ, wo der Bruder seiner Frau namens Strachkwass unter dem Namen Christian als Mönch in St. Emmeram lebte⁵. Mit dieser Taufe Mieszkos wurde der Weg des polnischen Volkes zum Christentum eröffnet.

Dazwischen aber hatte sich in Regensburg eine ernste Krise im Verhältnis zwischen der fränkischen lateinischen Reichskirche und den Slawen vollzogen. Regensburg war im 9. Jahrhundert eines der Zentren der gesamten Slawenmission⁶. Sie erstreckte sich auch auf das Großmährische Reich. Dort hatte in der Hauptstadt eines der Teilfürstentümer, in Neutra, dem heutigen Nitra, nördlich von Preßburg, Fürst Pribina, der eine bairische, also eine Regensburger Prinzessin zur Frau hatte, um 828 eine Kirche zu Ehren des Regensburger Heiligen St. Emmeram errichtet⁷, die heute noch besondere Beziehungen zu dieser Pfarrei in Regensburg besitzt. 863 bat der großmährische Fürst Rastislaw aus Mißtrauen gegen die Glaubensboten aus dem fränkischen Reich Byzanz um Missionare. Der byzantinische Kaiser entsandte die Brüder Konstantin (Cyrill) und Methodius⁸, die von einer slawischen Mutter stammten⁹, in deren Heimat Saloniki die slawische Sprache verbreitet war und die

³ Peter Schmid, Die Regensburger Reichsversammlungen im Mittelalter, VHOR 112, 31/43.

⁴ Erwin Herrmann, Zur frühmittelalterlichen Regensburger Mission in Böhmen, VHOR 101, 175/178.

⁵ Große Polnische Enzyklopädie, Bd. 7 S. 285; Vaclav Bartunek, Regensburg und Prag von 973 bis zum Tod Bischof Thidags 1017, VHOR 114, 261/272.

⁶ Joseph Staber, Regensburger und Böhmen bis 870, in: Georg Schwaiger und Josef Staber (Hrsg.), Regensburg und Böhmen, Bd. 6 der Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Regensburg 1972, S. 11.

⁷ Franz Zagiba, Regensburg und die Slawen im frühen Mittelalter, VHOR 104, 223/225, 229.

⁸ Zagiba (wie Anm. 7) S. 225.

⁹ Gerhard Eckert, Bulgarien – Kunstdenkmäler aus vier Jahrtausenden von den Thrakern bis zur Gegenwart, Köln 1984, S. 20.

das erste slawische Alphabet, das Glagolitische, schufen, das später von der kyrillischen Schrift abgelöst wurde, und die slawisch predigten und die Liturgie slawisch feierten¹⁰. 869 ernannte der römische Papst Methodius, dessen Bruder Cyrill inzwischen gestorben war, zum Apostolischen Legaten für die Missionierung der Slawen völker und stattete ihn mit einem apostolischen Sendschreiben für die Fürsten dieser Gebiete in Mähren und Pannonien aus¹¹. Das bedeutete eine empfindliche Beeinträchtigung der bairischen Mission unter diesen Slawen¹². Die bairischen Bischöfe luden deshalb 870 Methodius vor ihr Gericht, das nach überwiegender Annahme in Regensburg stattfand¹³, wo an der Alten Kapelle heute eine „vom dankbaren bulgarischen Volk“ errichtete Gedenktafel an diesen Vorgang erinnert. Die Bischöfe verurteilten ihn wegen rechtswidrigen Eindringens in ihr Gebiet und Amtsanmaßung, aber, wie Franz Mayer in einer eingehenden Untersuchung¹⁴ dargelegt hat, zu Unrecht zur Absetzung und zu Klosterhaft, aus der ihn erst zwei Jahre später eine Anordnung des Papstes befreite. So war Regensburg damals ein Brennpunkt des Widerstreits zwischen dem fränkischen Staatskirchentum und dem römischen Suprematieanspruch, der dem päpstlichen Auftrag an Methodius zugrundelag¹⁵, und ein Ort der beginnenden Auseinandersetzung zwischen West- und Ostkirche, von lateinischer Reichskirche und altslawischer Volkskirche¹⁶.

Im selben Jahrhundert aber, in dem die böhmischen Adeligen zur Taufe nach Regensburg kamen und der Prozeß gegen Methodius stattfand, bestand dort bereits ein ständiger slawischer Teil der Bevölkerung. Das hängt damit zusammen, daß Regensburg im 9. bis 11. Jahrhundert als führender Fernhandelsplatz auch ein Zentrum des Sklavenhandels war¹⁷. Anhaltspunkt für diese von der Wissenschaft einhellig angenommene Tatsache ist vor allem die Raffelstetter Zollordnung¹⁸, die zwischen 903 und 906 in der Nähe von Enns an der Donau entstand. König Ludwig das Kind hatte auf Grund von Beschwerden baierischer Großer über ungerechte Zölle, die ihnen beim Osthandel auferlegt würden, auf einem Landtag 41 der örtlichen Adeligen über die geltenden Zölle befragen und diese Wirtschaftsordnung, die nach ihren Angaben auf Ludwig den Deutschen und Karlmann zurückging, schriftlich niederlegen lassen. Nach diesem Zollweistum waren unter den Handelsgegenständen auf dem Weg aus dem Osten nach Bayern Salz, Wachs, Pferde und auch Slawen. Sie kamen als Sklaven auf den Markt. Diese Menschen stammten aus den weiten Gebieten des slawisch besiedelten Ostens, vor allem aus Pommern, aus den Stammeskämpfen, Unterwerfungskriegen und Plünderungszügen¹⁹. Bezeich-

¹⁰ Eduard Winter, Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum, 1938, ²1955, S. 13f.

¹¹ Franz Mayer, Causa Methodii, in: Regensburger Universitäts-Zeitung 1970, Nr. 9, S. 2 ff.

¹² Erwin Herrmann, Bischof Tuto von Regensburg (894–930), in: Schwaiger und Staber (wie Anm. 6) S. 17.

¹³ Belege bei Staber (wie Anm. 6) S. 15 Anm. 20; zweifelnd Staber selbst (a. a. O.).

¹⁴ Mayer (wie Anm. 11) S. 2–12.

¹⁵ Mayer (wie Anm. 11) S. 9.

¹⁶ Winter (wie Anm. 10) S. 13.

¹⁷ Vgl. Ernst Emmerig, Regensburg als Markt für Sklaven aus dem Osten, Regensburg Almanach 1989 S. 27–30.

¹⁸ Vgl. Karl Bosl, Die Sozialstruktur der mittelalterlichen Residenz- und Fernhandelsstadt Regensburg, Bayer. Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Abhandlungen n. F. Heft 63, München 1966, S. 12; Roland Schönfeld, Regensburg im Fernhandel des Mittelalters, VHOR 113, 7/29 Anm. 124; W. G. Wasiliewsky, Kiewer Handel mit Regensburg in alter Zeit, VHOR 57, 183–223.

¹⁹ Schönfeld (wie Anm. 18) S. 13.

nend ist, daß in den zeitgenössischen Quellen deshalb die Slawen immer mit dem lateinischen Wort „sclavi“ bezeichnet werden, aus dem das deutsche Wort „Sklave“ geworden ist. So heißt es z. B. in den Fuldaer Annalen zum Jahr 869: „Sclavi, qui vocantur Behemi“²⁰ = „Die Slawen, die man Böhmen nennt“. Der weitere Weg über die Zollgrenze aus Oberösterreich zu den bayerischen Großen konnte zunächst nur nach Regensburg führen, dem bedeutendsten Handelsplatz des Ostfränkischen Reiches und dem führenden Wirtschaftsplatz Baierns. Hier vollzog sich der Handel auf dem heutigen Kohlenmarkt, der schon 934 urkundlich als Marktplatz („mercatum“) genannt wird²¹. Der Zoll an der Grenze war so gestaffelt, daß für eine Sklavin so viel zu zahlen war wie für einen Hengst, für einen männlichen Sklaven so viel wie für eine Stute. Das bedeutet, daß eine Sklavin den vierfachen Wert eines Sklaven besaß²². Abnehmer dieser „Ware“ waren über Venedig die arabischen Länder des Orients und über Verdun die maurischen Höfe in Spanien. In Regensburg selbst aber gab es einen beträchtlichen Eigenbedarf an arbeitenden Menschen in abhängig dienender Stellung²³. Träger dieses Handels waren der König und seine Gefolgsleute sowie Adelige, die zugleich Abnehmer waren²⁴. Hier ist bedeutsam, daß die Raffelstetter Urkunde unter den Händlern Slawen aus Böhmen und Slawen aus Baiern unterscheidet, die den bayerischen Händlern gleichgestellt und wie diese begünstigt waren²⁵.

Es gab also bairische Sklavenhändler und slawische Sklavenhändler und die slawischen konnten aus Böhmen stammen oder in Baiern ansässig sein. „Sclavi istius patriae“, wie die Raffelstetter Urkunde sie nennt, waren also im Ostfrankenreich, vermutlich in Regensburg, heimisch-ansässig slawische Bevölkerung ehemaliger Sklaven, die im Dienst von Regensburger Bürgern geblieben waren und auch selbst Vermögen erwerben konnten.

Wenn es also tatsächlich nicht wenige slawische Sklaven und Sklavinnen in Regensburg gab, liegt die Vermutung nahe, daß auch zu ihnen Beziehungen entstanden wie einst solche zu Römern bzw. Römerinnen, die sich in manchen schwarzäugigen Regensburgerinnen von heute widerspiegeln. Dafür spricht die Tatsache, daß in einer Schenkungsurkunde an das Kloster St. Emmeram aus der Zeit zwischen 1020 und 1028 ein Zeuge Penno auftritt²⁶, dessen Mutter den slawischen, nach Bosl offensichtlich tschechischen Namen Liubuste trägt, also eine Slawin war. Dazu trug wohl auch bei, daß die Sklaven ebenso wie andere Angehörige der sozialen Unterschicht im 11./12. Jahrhundert Möglichkeiten des Übergangs in eine gewisse Freiheit, wenn auch mit einer Dienstverpflichtung erhielten und von da in die Klasse der bürgerlichen Kaufleute und Handwerker aufsteigen konnten²⁷. In diesem Sinn erscheint in einer Regensburger Urkunde von 1048/60 eine Frau mit dem Namen Wizala²⁸, bei dem eine slawische Herkunft nicht auszuschließen ist, die sich von ihrem Herrn loskaufte und von diesem als Censualin in die Obhut des Klosters

²⁰ Zitiert in: Herrmann (wie Anm. 4) S. 180 Anm. 12.

²¹ Schönfeld (wie Anm. 18) S. 31.

²² Vgl. Emmerig (wie Anm. 17) S. 28.

²³ Bosl (wie Anm. 18) S. 20.

²⁴ Bosl (wie Anm. 18) S. 19.

²⁵ a. a. O.

²⁶ Josef Widemann (Hrsg.), Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram, Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, n.F., 8. Band, München 1943, Nr. 327; Bosl (wie Anm. 18) S. 29.

²⁷ Bosl (wie Anm. 18) S. 31 f.

²⁸ Widemann (wie Anm. 26) Nr. 511.

St. Emmeram gegeben wurde. Eindeutig ist der slawische Bezug bei der zwischen 1020 und 1028 genannten leibeigenen Slawin Nesniza, die von der Griechin Maza an St. Emmeram übergeben wurde^{28a}, und um 1106 bei einem „homo slavigena ex progenie ortus“ (einem Mann, der von slawenbürtiger Herkunft stammt), namens Medeuuedel²⁹. Offenbar gingen diese Slawen in der Regensburger Bürgerschaft auf, sodaß ihre nationale Identität in der Folge nicht mehr erkennbar ist.

Die Zeit des Sklavenhandels als Quelle slawischer Einwohner Regensburgs ging um 1100 zu Ende, als der überwiegende Teil des slawischen Ostens christianisiert war und damit das kirchliche Verbot des Handels mit christlichen Unfreien wirksam wurde³⁰. Damit verlagert sich das Thema „Slawen in Regensburg“ wieder für lange Zeit auf die vorübergehende, meist politisch bedeutsame Anwesenheit von Slawen in der Stadt aus besonderem Anlaß.

Es greift damit freilich eine Entwicklung auf, die schon nach der Taufe der böhmischen Adeligen von 845 erkennbar wird. Ihr Schauplatz war stets Regensburg als die Stätte der von den Kaisern einberufenen mittelalterlichen Reichsversammlungen³¹. Diese hatten, was wohl auch durch die geographische Lage Regensburgs veranlaßt war, immer wieder böhmische Fragen zum Gegenstand.

So wurde die Reichsversammlung Ludwigs des Deutschen 870 zu einer Gerichtsversammlung über Rastislaw, den Herzog von Mähren, der das Reich an der Ostgrenze beunruhigt hatte und wegen Treuebruchs und Hochverrats angeklagt wurde. Zu Gericht saßen über ihn nach den Fuldaer Annalen außer Franken und Baiern auch Adelige slawischer Stämme („sclavorum“)³².

Die Verbindung slawischer Fürsten mit dem fränkischen König und ihre Anwesenheit in der Residenzstadt Regensburg wird weiter sichtbar, als Arnulf von Kärnten 887 in Regensburg Weihnachten feierte, zusammen mit den Großen der Stämme des Reichs und vielen slawischen Fürsten aus den umliegenden Ländern, die gekommen waren, um dem neuen König zu huldigen³³. Wenige Jahre später kamen alle böhmischen Fürsten unter Führung Spitignews aus dem Geschlecht der Przemysliden nach Regensburg und leisteten Arnulf von Kärnten durch Handgelübde den Lehenseid³⁴. Unter seinem Nachfolger Ludwig dem Kind, dem letzten Karolinger, erschienen in Regensburg Gesandte aus Mähren, die unter dem Druck der andrängenden Ungarn um Frieden baten, der mit ihnen sogleich abgeschlossen wurde³⁵.

Die innere Nähe zwischen Böhmen und Baiern mit seiner Hauptstadt Regensburg, dem Ausgangspunkt der Missionierung Böhmens, bezeugt sich auch darin, daß Herzog Wenzel, der spätere Heilige und Landespatron Böhmens, sich dem Regensburger Diözesanheiligen Emmeram weihte und sein Fest feierlich zu begehen pflegte³⁶. Sein Nachfolger Boleslaw I., dessen zweite Gemahlin Hemma wahrscheinlich bayerischer Abstammung war, ließ in der Mitte des 10. Jahrhunderts

^{28a} Widemann (wie Anm. 26) Nr. 332.

²⁹ Widemann (wie Anm. 26) Nr. 734.

³⁰ Schönfeld (wie Anm. 18) S. 14, 36.

³¹ Vgl. zum folgenden Peter Schmid, Die Regensburger Reichsversammlungen im Mittelalter, VHOR 112, 31–130.

³² Schmid (wie Anm. 31) S. 49.

³³ Schmid (wie Anm. 31) S. 51.

³⁴ Schmid (wie Anm. 31) S. 52.

³⁵ Schmid (wie Anm. 31) S. 54.

³⁶ Karl Wild, Baiern und Böhmen, VHOR 88, 3 ff./24.

seinem Sohn Strachkwaz zu den Mönchen von St. Emmeram zur Erziehung bringen und sein Nachfolger Boleslaw II. seinen Sohn Ulrich, einen berühmten tschechischen Fürsten nach 1012, an den bayerischen Hof, d. h. nach Regensburg, wie auch seine Schwester Mlada in Regensburg erzogen und gebildet worden war³⁷ – alles Zeugen slawischer Anwesenheit in Regensburg.

Unter den salischen Kaisern nach 1024 gewannen auf den Regensburger Reichsversammlungen wiederum böhmische Fragen zunehmend an Gewicht. Konrad II. versuchte 1034 auf einer zahlreich besuchten Versammlung Wirren, die in Böhmen ausgebrochen waren, durch eine Teilung der Herrschaft zwischen den herzoglichen Brüdern Udalrich und Jaromir zu beenden³⁸. 1041 huldigte Herzog Bretislav in der aula regia der Pfalz am Alten Kornmarkt dem deutschen König³⁹, indem er barfuß vor ihn und die in der Pfalz versammelten Fürsten trat und sich vor dem König zu Boden warf. 1055 suchte Spitihnev in Regensburg um die Belehnung mit dem Herzogtum Böhmen nach⁴⁰. 1099 kam Herzog Bretislav zur Reichsversammlung Heinrichs IV., um die Anerkennung seines Bruders Borivoy als seines Nachfolgers und die des neugewählten Hermann als Bischof von Prag zu erreichen⁴¹.

Auch unter Lothar von Supplinburg ging es auf der Reichsversammlung von 1125 in Regensburg wieder um böhmische Thronwirren. Otto von Mähren stritt mit Sobislav um die böhmische Herzogswürde und erreichte die Anerkennung seiner Thronfolge durch den König⁴².

Diese Befassung mit böhmischen Angelegenheiten auf den Regensburger Reichsversammlungen setzte sich fort und erreichte einen gewissen Höhepunkt, als auf der Versammlung des Jahres 1158 dem Herzog Wladislaw zum Dank für seine Verdienste, die er sich im Krieg gegen Polen erworben hatte, eine besondere Ehre zuteil wurde. Kaiser Friedrich Barbarossa verlieh ihm ad personam die Königswürde und krönte ihn mit einem Stirnreif⁴³.

1187 dann beschäftigte das Verhältnis zwischen dem Herzog von Böhmen und dem Bischof von Prag eine außergewöhnlich zahlreich besuchte Reichsversammlung in Regensburg. Nach, wie berichtet wird, „tumultuarischen Szenen“ verständigte man sich auf die Unabhängigkeit des Bischofs vom Herzog, seine Reichsunmittelbarkeit und die rechtliche Gleichstellung der Prager Bischöfe mit den deutschen Reichsbischöfen⁴⁴.

Auch die Wahl und Krönung des Hohenstaufen Friedrich II. zum deutschen Kaiser zeigte wiederum Regensburg als besonderen Ort der Begegnung mit den Westslawen. Als er beim üblichen Umzug durch das Reich 1212 als erstes Regensburg aufsuchte⁴⁵, huldigten ihm dort als ihrem König auch die Fürsten und Adligen Böhmens und Mährens, darunter König Ottokar I. von Böhmen und Markgraf Heinrich von Mähren.

³⁷ Wild (wie Anm. 36) S. 25; Bartunek (wie Anm. 5) S. 268.

³⁸ Peter Schmid, Regensburg als Schauplatz mittelalterlicher Reichsversammlungen, in: Dieter Albrecht (Hrsg.), Regensburg – Stadt der Reichstage, U. R. Bd. 21 S. 9/10.

³⁹ Schmid (wie Anm. 31) S. 70.

⁴⁰ Schmid (wie Anm. 31) S. 72.

⁴¹ Schmid (wie Anm. 31) S. 77.

⁴² Schmid (wie Anm. 31) S. 85.

⁴³ Schmid (wie Anm. 31) S. 101.

⁴⁴ Schmid (wie Anm. 31) S. 111.

⁴⁵ Schmid (wie Anm. 31) S. 115.

Während des Interregnums nach dem Untergang der Hohenstaufen war König Ottokar II. von Böhmen der mächtigste Reichsfürst. Nach vielen Gebietserwerbungen (Österreich, Steiermark, Slowakei, Kärnten und Krain) schickte er sich an, seine Herrschaft auf die bayerischen Stammlande auszudehnen⁴⁶. Unterstützt durch ein Hilfersuchen der Stadt gegen Herzog und Bischof gelangt er bis vor Regensburg, wurde offiziell in die Stadt geleitet und wohnte dort zwei Tage, als einer der höchstrangigen Westslawen, die nach Regensburg kamen. Doch stellte sich die Bürgerschaft gegen ihn, sodaß er „wegen ungenügender Unterstützung und wegen Nahrungsmangels“ wieder abzog.

Durch alle diese Begegnungen in Regensburg, insbesondere die Reichsversammlungen, auf denen böhmische Fragen, aber auch andere Angelegenheiten des Reichs auf der Tagesordnung standen, wurde die Stadt an der Donau der Ort, an dem, wie Peter Schmid gesagt hat, die Großen Böhmens Gelegenheit hatten, an der Reichspolitik teilzunehmen⁴⁷. Die letzte dieser mittelalterlichen Reichsversammlungen in Regensburg fand 1295 statt.

Damit aber endet auf lange Zeit die Epoche, in der zu Reichsversammlungen in Regensburg Könige, Herzöge und Adelige mit ihrem Gefolge aus Böhmen, Mähren und Polen kamen. Die Frage nach „Slawen in Regensburg“ stellt sich nun völlig neu. Sie verlagert sich aus dem politischen Raum zunächst auf Einzelpersonlichkeiten, die auf andere Weise während ihres Aufenthalts in der Stadt in deren Geschichte eine Rolle spielten, oder sonst zu ihrem Leben beitrugen.

Das trifft für den Kroaten, also Südslawen Matija Vlačić zu, der 1520 im Südosten Istriens geboren wurde und sich als Humanist Matthias Flacius Illyricus nannte⁴⁸. Durch das Studium in Wittenberg von Luther tief beeinflusst und zum Freund Melanchthons geworden, sah er sich nach Luthers Tod, wie Martina Stratmann gesagt hat, „als einer der maßgeblichen Hüter von dessen Kirchenlehre, die er voll kompromißloser Leidenschaft, unermüdlichem Engagement, wissenschaftlichem Scharfsinn und ohne Rücksicht auf daraus resultierende persönliche Nachteile verteidigte“. So wurde er nach ihr „zu einem der bedeutendsten Vertreter der Spätreformation“.

Die theologischen Auseinandersetzungen, in die er verstrickt war und an denen er sich mit Streitschriften beteiligte, und der Einfluß der reformierten Landesherren auf die neuen Landeskirchen führten dazu, daß er immer wieder seine Wirkungsstätte wechseln mußte, von Haftbefehlen bedroht war und das Gastrecht in seinen Zufluchtsorten verlor und ausgewiesen wurde. So kam er von Wittenberg nach Magdeburg, von dort nach Jena und 1562, um einem Haftbefehl zu entgehen, nach Regensburg. Hier wurde der kroatische Flüchtling von Nikolaus Gallus, dem Organisator der lutherischen Gemeinde Regensburgs, herzlich aufgenommen und betreut, wenn er ihm auch keine bezahlte Tätigkeit verschaffen konnte. Dort entwickelte Matthias Flacius den Plan, in Regensburg eine Akademie zur Förderung der

⁴⁶ Walter Ziegler in: Andreas Kraus und Wolfgang Pfeiffer, Regensburg – Geschichte in Bilddokumenten, München 1979, S. 63.

⁴⁷ Wie Anm. 38, S. 28.

⁴⁸ Siehe zum folgenden Martina Stratmann, Matthias Flacius Illyricus – ein protestantischer Theologe und Humanist im Regensburger Asyl (1520–1575); in: Karlheinz Dietz und Gerhard M. Waldherr (Hrsg.), Berühmte Regensburger, Regensburg 1997, S. 142–147, und: Matthias Flacius Illyricus 1575–1975, Schriftenreihe des Regensburger Osteuropainstituts, Band 2, Regensburg 1975.

deutsch- und slawisch-sprachlichen Protestanten des europäischen Südostens zu gründen. Dieser Traum verwirklichte sich freilich nicht, weil ihm der Rat jede öffentliche Tätigkeit untersagt hatte⁴⁹. Er konnte lediglich eine recht verbreitete Kinderbibel veröffentlichen, die den Katechismus in fünf Sprachen (deutsch, lateinisch, italienisch, slowenisch und kroatisch) enthielt. Im übrigen arbeitete er in der Stadt wissenschaftlich an einem großen protestantischen kirchengeschichtlichen Werk sowie an einem zweibändigen Bibelwörterbuch, an Schriften über die Waldenser und an einer Abhandlung zur Übertragung des Kaisertums im Reich auf die Deutschen.

Sein Aufenthalt in Regensburg dauerte nur vier Jahre. 1566, als wiederum seine Verhaftung durch den Kaiser drohte, kündigte ihm die Stadt das Gastrecht auf und machte ihn erneut zum Flüchtling. Er wanderte nach Antwerpen, von dort bald darauf nach Straßburg und am Ende nach Frankfurt am Main – ein unruhiger, gehetzter Geist. Regensburg war für den humanistischen Reformator aus dem südslawischen Istrien mit seiner radikalen Theologie eine wichtige Arbeits- und Zufluchtsstätte geworden, wenn sich auch seine Vorstellung einer protestantischen hohen Schule für Deutsche und Slawen nicht in die Wirklichkeit umsetzen ließ.

Als auf die Reformation nach dem Dreißigjährigen Krieg die Gegenreformation antwortete, wurden bekanntlich in den bayerischen und österreichischen Ländern die Bewohner evangelischen Glaubens unnachlässig vor die Alternative gestellt, katholisch zu werden oder auszuwandern. Dies führte zu einer starken Emigrationsbewegung. Vor allem aus Österreich kamen in die protestantisch gebliebene Freie Reichsstadt Regensburg viele sogenannte Exulanten. Da dieser Vorgang bereits nach der Schlacht am Weißen Berg 1621 auch Böhmen und Mähren erfaßte, liegt der Gedanke nahe, daß damals auch böhmische Exulanten in das nahe gelegene und mit Böhmen immer eng verbundene Regensburg gekommen seien. Belege scheint es dafür aber nicht zu geben. Die evangelischen Tschechen, die auswanderten, gingen nach Sachsen und Schlesien, wo sie eigene Kirchengemeinden gründeten, die sich lange hielten, und nach Polen, wo die Angehörigen der Brüderkirche schon Gemeinden hatten⁵⁰.

So kam aus dem österreichischen Slowenien ein bedeutender Exulant nach Regensburg. Es war Primož Trubar (Primus Truber)⁵¹, ein katholischer Priester, der sich der lutherischen Lehre anschloß und der führende slowenische Reformator wurde. Für seine Tätigkeit in den protestantischen Gemeinden seiner Heimat schuf er eine Übersetzung des Neuen Testaments in das Slowenische und verfaßte als Voraussetzung dafür eine Abecedarium (ein alphabetisches Wörterbuch) und einen Katechismus in slowenischer Sprache und wurde so zum Schöpfer der slowenischen Schriftsprache und aus heutiger Sicht der slowenischen Wissenschaft zum Schöpfer der slowenischen Nation. Er ging unter dem zunehmenden Druck der Habsburger auf die Anhänger der Reformation in ihren Erblanden 1548 ins Exil in den protestantischen Teil Deutschlands und als erstes nach Regensburg.

Dorthin blieb er auch in Verbindung, als er einige Jahre später nach Nürnberg, Rothenburg und Kempten⁵² übersiedelte, von wo er nach dem Aufenthalt in weite-

⁴⁹ Kraus-Pfeiffer (wie Anm. 46), S. 98 Nr. 240.

⁵⁰ Winter (wie Anm. 10) S. 205 f.

⁵¹ Freundlicher Hinweis von Prof. Janko Prunk, Ljubljana; siehe dazu von demselben: Slowenien – ein Abriß seiner Geschichte, Ljubljana 1996, S. 51–55.

⁵² Empfehlungsbrief des Predigers Primus Truber vom 1. 5. 1553 aus Kempten an Oswald Ruhland in Regensburg (Stadtarchiv Regensburg, Eccl. I, 61, 1).

ren deutschen protestantischen Städten 1561 nach Hause zurückkehrte. Ein Brief von ihm befindet sich im Regensburger Stadtarchiv.

Slawische Gegenwart in Regensburg muß sich nicht nur im Aufenthalt politischer oder religiöser Gestalten oder bedeutender Wissenschaftler vollziehen. Es ist, wie schon bei den slawischen Sklaven des 9. bis 11. Jahrhunderts auch der Unterschicht und der einfachen Leute zu gedenken. Walter Hartinger⁵³ hat sich in einem zeitlich kleinen Ausschnitt, der aber überaus aussagekräftig und verbreitungsfähig ist, den Spielleuten, insbesondere den Wandermusikanten, zugewandt, die am Ende des 18. Jahrhunderts in der Oberpfalz bei Tanzveranstaltungen, Kirchweihen und Jahrmärkten aufspielten und dies halbprofessionell oder ganzjährig im Herumziehen ausübten. Die Forschungen Hartingers ergeben, daß mehr als die Hälfte der in der Oberpfalz auftretenden Spielleute aus Böhmen stammte⁵⁴. Dabei wirkten die böhmischen Adelshöfe mit ihren eigenen Orchestern und Komponisten und die städtischen Musikgesellschaften als Träger und Anreger sich wandelnder Musikkultur, die sich auch auf Wandermusikanten auswirkte. Diese Spielleute brauchten, um öffentlich auftreten zu können, eine behördliche Konzession, ein Musikpatent, das jährlich erneuert werden mußte. Dieser Ausweis berechnete sie, daß sie, wie es in einem Vordruck von 1798 und ähnlich schon 1738 und 1757 formulierte wurde, „allerorten in den Landen zu Baiern und der oberen Pfalz aufspielen und sich hierdurch einen Verdienst erwerben“ durften⁵⁵. Regensburg gehörte damals freilich als Freie Reichsstadt nicht zu Baiern und der Oberen Pfalz. Bedenkt man aber, daß die Stadt eng von baierischen Gemeinden umgeben war, nicht zuletzt von Stadtamhof und anderen Gemeinden auf der Nordseite der Donau, die heute zu Regensburg gehören, so kann man davon ausgehen, daß solche in ganz Bayern zugelassene böhmische Musikanten auch im Gebiet des heutigen Regensburg aufspielten. Weil weit über die Hälfte der Musikanten Tagelöhner und Handwerker waren, also der Unterschicht angehörten, kann man wohl annehmen, daß sie wieder eine slawische Komponente im heutigen Bereich der Stadt darstellten.

Hartingers Forschungen beziehen sich auf das Ende des 18. Jahrhunderts und damit auf die Zeit des zu Ende gehenden alten Reiches. Denkt man nun an dessen Anfänge im Mittelalter zurück, so kann man wieder feststellen, daß die Geschichte sich zwar nicht wiederholt, daß aber ähnliche politische und geographische Umstände dazu führen können, daß Entwicklungen eintreten, die denen der früheren Geschichte ähnlich sind.

Damals war Regensburg bis ins 13. Jahrhundert als Stätte der Reichsversammlungen ein Ort gewesen, zu dem immer wieder auch die Großen der angrenzenden slawischen Länder mit ihrem Gefolge kamen. In der Neuzeit geriet Regensburg als Stadt der Reichstage trotz allen inzwischen eingetretenen organisatorischen und verfassungsrechtlichen Veränderungen in eine vergleichbare Situation mit vergleichbaren Wirkungen. Seit 1532 fanden immer mehr vom Kaiser einberufene Versammlungen der Kurfürsten, Reichsfürsten und Reichsstädte in Regensburg statt. 1594 machten die Habsburger die Stadt zum alleinigen Tagungsort für Reichstage⁵⁶. Versammlungsort des Reichstags war der Festsaal im alten Rathaus der Stadt, der

⁵³ Walter Hartinger, Volkstanz, Volksmusikanten und Volksmusikinstrumente in der Oberpfalz zur Zeit Herders, Regensburg 1980.

⁵⁴ Hartinger (wie Anm. 53) S. 24.

⁵⁵ Hartinger (wie Anm. 53) S. 14, 16.

⁵⁶ P. Schmid, in: Spindler (wie Anm. 1) S. 320.

heute sogenannte „Historische Reichssaal“. Dies alles führte erneut zur Anwesenheit slawischer Vertreter in Regensburg.

Eine erste, großes Aufsehen erregende Begegnung fand 1576 statt, als eine russische Gesandtschaft in Regensburg eintraf⁵⁷. Dorthin hatte der Habsburger Kaiser Maximilian II. wegen einer als akut angesehenen Gefährdung des Reichs durch die Türken im Frühjahr 1576 den Reichstag einberufen, der über eine Reichshilfe zur Abwehr der Türken beschließen sollte. Die Anwesenheit des Kaisers bei diesem Reichstag benutzte der russische Zar Iwan IV. „der Schreckliche“, um eine offizielle Gesandtschaft an ihn nach Regensburg zu entsenden. Zwischen ihm und dem Kaiser hatte das polnische Interregnum, zu dessen Beendigung ein neuer König zu wählen und zu krönen war, sowie das Schicksal Livlands zu mehrfachen Konflikten geführt. Der Ordensstaat Livland und die Bischöfe dort gehörten staatsrechtlich noch zum Reich; der Zar wollte es aber seinem Reich einverleiben, um die Vorherrschaft im Ostseeraum zu gewinnen, und machte es deshalb zum Gegenstand eines 15-jährigen Krieges gegen Polen-Litauen und Schweden. Diese Fragen bedurften einer offiziellen Klärung zwischen Rußland und dem Reich. Dazu hatte der Kaiser 1575 eine Habsburger Delegation nach Moskowien geschickt. Im unmittelbaren Anschluß daran entsandte der Zar die russische Gesandtschaft zum Kaiser nach Regensburg. Das Ergebnis der Verhandlungen, bei denen es nicht zuletzt um das Bestreben des Habsburger ging, das russische Zarenreich in die Türkenabwehr des Abendlandes einzubeziehen, kann hier unerörtert bleiben. Für das Thema „Slawen in Regensburg“ ist aber das Auftreten der russischen Gesandtschaft bedeutungsvoll.

Die fremdartigen Gestalten der russischen Gesandtschaft in ihrer merkwürdigen Tracht bewegten die Bevölkerung und die beim Reichstag anwesenden Besucher außerordentlich. Sie wurden von der Stadt feierlich mit 500 Reitern eingeholt und zogen mit ihrem Anführer in einer Kutsche über die Steinerne Brücke und durch die Straßen der Stadt durch ein Spalier von 2000 Mann mit Gewehr und Harnisch zum Gesandtschaftshof. Ihre Spitze, vom Kaiser zur Audienz empfangen, erwies ihm in feierlicher Zeremonie ihre Aufwartung, wobei sie sich vor ihm zu Boden warfen (die alte Proskynesis) und ihm die Hände küßten. Die sensationelle Erscheinung wurde sogleich in Flugschriften in allen Teilen des Reichs verbreitet, in denen die Kleidung, die mitgebrachten Geschenke und die gottesdienstlichen Gebräuche der Russen dargestellt wurden. Die 28 ostslawischen Mitglieder wurden auch im Bild wiedergegeben. Die Delegation blieb über zwei Monate in Regensburg und hinterließ einen tiefen, lange nachwirkenden Eindruck von diesen Vertretern der ostslawischen Welt.

Hatte es sich schon hier um Verhandlungen mit einer ausländischen Macht zur Frage der Türkenabwehr gehandelt, so wiederholte sich dies noch öfter. Es galt insbesondere auch 1667, als Polen als westslawisches Land den Beistand des Reichs in den Türkenkriegen erreichen wollte und sich deshalb an den Reichstag in Regensburg wandte, der die notwendige Hilfe hätte herbeiführen können, sie freilich nicht gewährte⁵⁸.

Im Jahre 1663 wurde der Reichstag erneut wegen der drohenden Türkengefahr einberufen^{58a}. Als er unter dem Vorsitz des Kaisers die erbetene Reichshilfe be-

⁵⁷ Ekkehard Völkl, Die Beziehungen Iwans „des Schrecklichen“ zum Reich, in: Die russische Gesandtschaft am Regensburger Reichstag 1576, Bd. 3 der Schriftenreihe des Regensburger Osteuropainstituts, Regensburg 1976, S. 7–29, bes. S. 18 und 20–23.

⁵⁸ Walter Fürnrohr, Der Immerwährende Reichstag zu Regensburg, VHOR 103, 165/202.

^{58a} Peter Schmid, in: Spindler (wie Anm. 1) S. 322.

schlossene hatte und damit das Hauptanliegen erledigt war, reisten der Kaiser und die Fürsten wieder ab^{58b}, beauftragten aber mit der Abwicklung der weiteren auf der Tagesordnung stehenden Geschäfte ihre Gesandten. Deren Arbeit zog sich stark in die Länge. So wurde aus dem Reichstag ein „Immerwährender Reichstag“ in der Form einer ständigen Konferenz von Gesandten als weisungsgebundenen Bevollmächtigten des Kaisers, der Fürsten und Städte⁵⁹. Ihnen oblagen die Verhandlungen über zum Teil wichtige politische Fragen. Sie blieben in der Stadt und begründeten in ihr mit den Zeremonien und Feierlichkeiten, welche die Versammlung begleiteten, ein glanzvolles weltmännisches und international angehauchtes Leben und Treiben, zu dem auch die slawischen Gesandten ihren Beitrag leisteten.

Unter den Vertretern der Kurfürsten befanden sich seit 1708 auch solche aus Kurböhmen, die aus alten böhmischen Adelsgeschlechtern stammten⁶⁰. Der erste war der böhmische Vizekanzler Franz Ferdinand Graf Kinsky von Wchinitz und Tettau, sein Nachfolger war Franz Karl Graf Wratislaw von Mitrowitz⁶¹. Wengleich der Habsburger Kaiser seine Vertreter beim Reichstag in der Regel den deutsch-sprachigen Ländern entnahm⁶², ist bei den beiden Genannten wohl anzunehmen, daß es sich bei diesen Böhmen um Tschechen, also Westslawen, handelte, die auf Grund ihrer adeligen Herkunft auch die deutsche Sprache beherrschten. Bei anderen böhmischen Vertretern ist schwer festzustellen, ob sie Deutsche oder Tschechen waren.

Neben den Gesandten der Westslawen aus Böhmen und Polen, das lange Zeit von Kursachsen vertreten wurde, traten auch Ostslawen dadurch in Erscheinung, daß Rußland, das dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation nicht angehörte, seit der Ära Friedrichs des Großen eine ständige Gesandtschaft beim Immerwährenden Reichstag unterhielt⁶³. Ihre Bevollmächtigten waren, nach den Namen in dem von Walter Fürnrohr erstellten Gesandtenverzeichnis für die Zeit von 1662 und 1805⁶⁴ zu urteilen, überwiegend Russen. Der russische Gesandte hatte seinen Sitz in der Stadt im Jahr 1746 im „Goldenen Kreuz“^{64a} und 1799 im Haus Arnulfplatz 4⁶⁵, der kursächsisch-polnische 1753 „nächst der Neuen Pfarr“⁶⁶, der kurböhmische nach 1746 im Kloster St. Jakob⁶⁷.

Vorsitzender im Immerwährenden Reichstag war in Vertretung des Kaisers der Reichsprinzipalkommissar; das war seit 1748 der Fürst von Thurn und Taxis. Sein Hof wurde zum glanzvollen Mittelpunkt einer von den Formen des Barock und Rokoko geprägten Gesellschaft. Dazu gehörte auch der Unterhalt einer Hofkapelle, deren Mitglieder gut bezahlt waren und hohes Ansehen genossen⁶⁸. Sie spielten bei

^{58b} Fürnrohr (wie Anm. 58) S. 167.

⁵⁹ Fürnrohr (wie Anm. 58) S. 168.

⁶⁰ Walter Fürnrohr, Die Vertreter des Habsburger Kaisertums auf dem Immerwährenden Reichstag, VHOR 124, 99.

⁶¹ Fürnrohr (wie Anm. 60) S. 100f.

⁶² Fürnrohr (wie Anm. 60) S. 117.

⁶³ Fürnrohr (wie Anm. 68) S. 201.

⁶⁴ Fürnrohr (wie Anm. 58) S. 251.

^{64a} Regine Leipold – Peter Styra, Die Wohnsitze der Gesandtschaften des Immerwährenden Reichstages von Regensburg (1663–1806), Regensburg 1998, S. 11.

⁶⁵ Karl Bauer, Regensburg, 5. Aufl., Regensburg 1997, S. 374.

⁶⁶ Johann Carl Paricius, Allermeuste und bewährte Nachricht von des Heil. Röm. Reichs Freyen Stadt Regensburg, Regensburg 1753 S. 27.

⁶⁷ Leipold-Styra (wie Anm. 64a), S. 12f.

⁶⁸ Sigfrid Färber, Das Regensburger Fürstlich Thurn und Taxissche Hoftheater und seine Oper, VHOR 86, 3–154, bes. 19.

festlichen Veranstaltungen Sinfonien, Konzerte und Kammermusik und die Musik zu den Opern an dem fürstlichen Hoftheater, das Fürst Alexander Ferdinand 1760 eingerichtet hatte⁶⁹. Nun bewährte sich wieder der Kontakt zu dem nahen Böhmen mit seiner hohen Musikkultur. Unter den herausragenden Musikern befanden sich nach den erhaltenen Unterlagen mehrere aus Böhmen, wobei freilich nicht ohne weiteres festzustellen ist, ob es Deutsche oder Tschechen waren. Letzteres möchte man bei dem in Mies/Böhmen geborenen Franz Xaver Pokorny (1729–1794)⁷⁰ annehmen, der als Violinist fürstlicher Kammermusikus und ein überaus fruchtbarer Komponist war, von dem sich in der Hofbibliothek über 200 Handschriften befinden und dessen Menuette noch heute gespielt werden. Ebenso wird Wenzel Kniescheck aus Prag (1745–1806)⁷¹, der der Hofkapelle als Fagottist angehörte und Konzerte für sein Instrument schrieb, ein Tscheche gewesen sein. Bei den anderen Böhmen: Joseph Kaffka und Franz X. Hanisch⁷² muß die Frage wohl offen bleiben. Doch zeigt die Zusammensetzung der Hofkapelle, welche enge Verbindung und welche nahere Austausch zwischen Böhmen und Regensburg gerade auch zur Zeit dieses aufwendigen und kulturellen Lebens am Hof der Fürsten von Thurn und Taxis bestand.

Dies alles fand seinen jähen Abschluß 1806 durch das Ende des alten Reiches mit seinen vielen Völkern und Staaten, nachdem durch die Kriege Napoleons und seine machtvolle Herrschaft die Landkarte Europas und auch die Landkarte Deutschlands auf Grund des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 grundlegend verändert worden war, und der Habsburger Franz II. die Kaiserkrone über das Reich niederlegte. Wie immer gibt es bei solchen kriegerischen und politischen Umwälzungen Persönlichkeiten, die gleichsam als Strandgut ungewöhnliche Schicksale erleiden. Als solche sei noch ein polnischer Graf erwähnt, der die letzten zehn Jahre seines Lebens in Regensburg verbrachte und dort auf Grund seiner Erlebnisse mit Napoleon offenbar ein gesuchter Gesellschafter war und viele Freunde hatte. Es handelt sich um Carl Graf Piontowsky⁷³.

Dieser Westslawe hatte ein abenteuerliches Leben hinter sich. Als Sohn polnischer Eltern war er Offizier im Regiment der polnischen Lanzenreiter im Dienst Napoleons und machte als solcher die Feldzüge gegen Österreich 1809 und in Rußland 1812 mit. Nach der Abdankung des Kaisers 1814 begleitete er diesen auf die Insel Elba und nahm auch an seiner triumphalen Rückkehr nach Frankreich teil. Als Napoleon nach seiner endgültigen Niederlage bei Waterloo auf die Insel St. Helena verbannt wurde, suchte sein glühender Verehrer Piontowsky ihm dorthin zu folgen. Nach Überwindung mancher Schwierigkeiten gelang ihm dies. Das Gefolge Napoleons befürchtete in ihm jedoch einen englischen Spion; er erreichte aber, das Vertrauen des Kaisers zu gewinnen, der ihm, als die Engländer den Polen von der Insel abzogen, ein warmes Empfehlungsschreiben an seine Verwandten und Freunde mitgab. Weil man argwöhnte, daß Piontowsky Anstrengungen zur Befreiung Napoleons unternehmen werde, wurde er in Italien verhaftet und kam in

⁶⁹ Färber (wie Anm. 68) S. 14.

⁷⁰ Färber (wie Anm. 68) S. 22; Eberhard Kraus, Franz Xaver Pokorny, Sonate F-Dur für Cembalo, Musik der Oberpfalz Heft 9, Regensburg 1977 S. 12.

⁷¹ Färber (wie Anm. 68) S. 51.

⁷² Färber (wie Anm. 68) S. 50.

⁷³ Siehe zum folgenden Sigfrid Färber, Piontowski – Held oder Abenteurer, in E. Emmerig (Hrsg.), Regensburger Almanach 1986 S. 290–294.

englische, später in österreichische Gefängnisse, bis ihn der Tod des von ihm verehrten früheren Kaisers befreite. Ohne von Mitgliedern der Familie Bonaparte die erhoffte Unterstützung zu erhalten, lebte er zunächst in Paris, dann in Genf und ab 1840 in Regensburg bis zu seinem Tod 1849. Für sein Ansehen zu dieser Zeit zeugt sein schönes Grabmal, das jetzt im Oberen katholischen Friedhof steht.

Erweisen schon die Reichstage, die vom 16. Jahrhundert bis 1806 in Regensburg stattfanden und viele Slawen als Gesandte in die Stadt führten, eine innere Kontinuität in der Geschichte Regensburgs, wenn man bedenkt, daß die Stadt bereits vom 9. bis zum 13. Jahrhundert eine Stätte der Reichsversammlungen gewesen war, auf denen vor allem auch immer wieder böhmische Angelegenheiten behandelt und entschieden wurden, so gibt es noch eine andere Verknüpfung geschichtlicher Vorgänge über einen weit größeren Zeitraum hinweg, die freilich nur mit Schrecken betrachtet werden kann. Seit dem 9. Jahrhundert lebten – wie dargelegt – Menschen in Regensburg, die als Sklaven auf dem Weg des Sklavenhandels aus dem slawischen Osten in die Stadt gekommen waren. Im 20. Jahrhundert, während des Zweiten Weltkriegs, lebten in ihr Zwangsarbeiter, die im Grund auch nichts anderes als Sklaven des herrschenden Regimes waren und weit schlechter behandelt wurden als die früheren Sklaven.

Das Deutschen Reich hatte im Krieg einen großen Arbeitskräftemangel in der Rüstungsindustrie und in der Landwirtschaft, weil die männliche Bevölkerung weitgehend zur Wehrmacht eingezogen war. Um hier abzuhelpfen, setzte es aus den besetzten Ländern Kriegsgefangene und zwangesverpflichtete Zivilisten zur Arbeit ein. Von den acht bis zehn Millionen Ausländern, die am Kriegsende schätzungsweise auf dieser Grundlage zwangsweise arbeiteten, waren etwa ein Drittel Sowjetbürger und ein Viertel Polen, zusammen also über die Hälfte Slawen. Die Verhältnisse in Regensburg hat Helmut Halter erforscht und in dem Buch „Stadt unter dem Hakenkreuz“⁷⁴ veröffentlicht. Er sagt⁷⁵: „Die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Ausländer unterschieden sich nach ihrer Nationalität und ihrem Status als zivile Arbeitskräfte oder Kriegsgefangene beträchtlich. Vor allem die Osteuropäer, und hier insbesondere die sowjetischen Kriegsgefangenen wurden als Menschen zweiter Klasse behandelt.“⁷⁶ Während die Gefangenen ohnehin unter Bewachung standen, galten auch für die zivilen Zwangsarbeiter, die zunächst aus Polen kamen, von Anfang an nächtliche Ausgangssperren, eine wöchentliche Meldepflicht bei der Polizei, Einschränkungen in der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel sowie das Verbot, Gaststätten und kulturelle und kirchliche Veranstaltungen zu besuchen. Das wurde später durch das Verbot, Fahrräder und Telefon zu benutzen oder Parks, Bäder und Sportplätze aufzunehmen, und schließlich das generelle Verbot des Umgangs mit Deutschen verschärft. Das alles entsprang letztlich der nationalsozialistischen Ideologie von der rassischen Unterwertigkeit der Ostmenschen⁷⁷

In Regensburg setzte zu Beginn des Jahres 1940 der Zustrom zunächst polnischer Landarbeiter, aber auch schon der ersten Kriegsgefangenen ein. Bis April 1940 trafen elf Züge mit 1615 Polen ein. Im Herbst dieses Jahres lebten in der Stadt ins-

⁷⁴ Helmut Halter, Stadt unter dem Hakenkreuz, Bd. 1 der Regensburger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte, Regensburg 1994 S. 367–381.

⁷⁵ Halter (wie Anm. 74) S. 368.

⁷⁶ Vgl. auch Anton Großmann, Polen und Sowjetrussen als Arbeiter in Bayern, Archiv für Sozialgeschichte, 24 (1984), 396.

⁷⁷ Großmann (wie Anm. 76) S. 395.

gesamt rund 950 ausländische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene, vorwiegend polnische Industriearbeiter. Anfang 1942 waren es bereits 3742 ausländische Zivilarbeiter. Bis März 1943 stieg die Zahl der Ausländer auf 7314; bis Kriegsende verdoppelte sie sich nochmals, darunter, ohne daß es genaue Zahlen gibt, bei Hochrechnung der Ausgangsverhältnisse sicher nach wie vor über die Hälfte aus dem slawisch besiedelten Osten.

Diese Ausländer wurden in der Landwirtschaft eingesetzt, die sie geradezu ersehnt hatte, und bei der Stadtlagerhaus-GmbH, im Holzverzuckerungswerk, in der Zuckerfabrik und anderen gewerblichen Betrieben. Ihre Unterbringung stellte die Stadt vor größte Probleme. Man behalf sich zunächst mit der Errichtung von Barackenlagern. Später baute man Holzhaussiedlungen und räumte Schulen zu ihrer Unterbringung. Größere Anlagen entstanden für das Flugzeugwerk Messerschmitt und am Hohen Kreuz, wo im Oktober 1941 600 sowjetische Gefangene untergebracht wurden, die als Hafearbeiter tätig waren.

Zu ihrer Behandlung sagt Halter⁷⁸: „Die polnischen und vor allem die sowjetischen Kriegsgefangenen galten als bedenkenlos auszubeutendes Arbeitskräftepotential, dem gegenüber jede humanitäre Regung überflüssig war.“ Seit dem Spätsommer 1941 gab es nach seinen Feststellungen in den Regensburger Lagern im Durchschnitt täglich zwei Tote unter den sowjetischen Gefangenen. Für sie schuf man zunächst Massengräber im Evangelischen Zentralfriedhof, an die noch ein großes orthodoxes Steinkreuz mit der kyrillischen Inschrift in russischer Sprache „Gib Frieden, Herr, den Rechtgläubigen, die in Deutschland 1941–1946 umgekommen sind“ erinnert. Als diese Grabmöglichkeiten erschöpft waren, legte man einen eigenen Russenfriedhof neben dem Lager am Hohen Kreuz an, auf dem bis März 1945 mindestens 470–480 sowjetische Soldaten beigesetzt wurden. Für sie, die inzwischen in den Sammelfriedhof in Neumarkt/Oberpfalz übertragen wurden, errichtete die Stadt Regensburg 1988 einen großen Gedenkstein unter Bäumen an der Ecke Straubinger-/Siemensstraße. Eine nach dem Krieg erstellte Liste nennt 651 sowjetische Opfer in Regensburger Bestattungsanlagen.

Vergleicht man nach all dem die Zustände und die Behandlung der sogenannten Ostarbeiter während des Zweiten Weltkriegs mit der Situation der slawischen Sklaven im frühen Regensburg des 9. bis 11. Jahrhunderts, so kann man wohl sagen, daß es diesen sicherlich vergleichsweise gut gegangen ist gegenüber der Sklavenhaltung, die das Dritte Reich einfuhrte, soweit nicht die Bevölkerung, bei der die Ausländer tätig waren, auch die ihnen Menschen sah und sie entsprechend behandelte.⁷⁹ Diese Seite jener bedrückenden Epoche, die Zwangsarbeit der Ausländer, insbesondere der Slawen, in Deutschland, ist wie vieles andere der damaligen Zeit – eine in ihren Auswirkungen bis heute belastende Hypothek der deutschen Geschichte.

Eine Nachwirkung dieser Verhältnisse ist das Lager für Ukrainer, das von 1945 bis 1949 in der Ganghofersiedlung in Regensburg bestand.⁸⁰ Neben den zivilen Zwangsarbeitern und den Kriegsgefangenen gab es am Ende des Zweiten Weltkriegs in Deutschland auch Flüchtlinge, im wesentlichen Zivilpersonen und Militärangehörige, die sich dem Rückzug der Wehrmacht angeschlossen hatten, die sogenannten „displaced persons“ (DPs), die ihre Heimat, die Sowjetukraine und die später hinzu-

⁷⁸ Halter (wie Anm. 74) S. 378.

⁷⁹ Nachweise bei Großmann (wie Anm. 76) S. 373.

⁸⁰ Siehe zum folgenden: Ekkehard Völkl, Ukrainer in Regensburg 1945–1949, in: E. Emmery (Hrsg.), Regensburger Almanach 1992, S. 131–139.

Abb. 1:
Matthias Flacius Illyricus
(1520–1575)
Kupferstich von de Bry
aus Boissart



Abb. 2: Egerländer Hochzeitszug, Auquarell Ende 18. Jahrhundert, Museen der Stadt Regensburg.

Warhafftige Contrafactur/ der Legation oder gesandten/ des
Römischen Kayserlichen



Nur man jetz/ Tausen/ Hundert Jaz/
 90 Regensburger/ an Reichstag zu
 Den Nantzburg gelicht en/
 Daran criden unnd Nantion.
 Enderlich aber der Erndt Jaz/
 Von der Nantzburg hin und wieder/
 Den wuesten Nantz aufsonde
 Eine Legaten in Crantzland/
 Crantzland (wie ich vernehmen)
 Den Regensburg hin angemant/
 Den Nantz Jaz veranant/
 Das Jaz auf Nantz crantzlang/
 Dams die Nantz Kayf Nantz/
 Das Jaz auf Nantz vernehmen hat/
 Dams Jaz Jaz der Legatenen zu Nantz

Samt ihren Hofleuten entgegen gefant/
 Das sie auss Jersicht laffen einfent/
 Wie der Nantz hat Nantz gefant/
 Das Jaz alle halbe von befant/
 Nantz werden nun Jaz zefant/
 Den abgehenden Jaz forant/
 Die Legaten Nantz Kay/
 Degeren für Kayf Nantz/
 Die Jaz weder angest hat/
 Der Legatenen Nantz den Hofant/
 Die haben sie halbe von gefant/
 Bedent für Kay Nantz/
 Nantz man auch gefant hat/
 Wie die Legatenen Jaz den Nantz/
 Jaz am der Nantz Jaz gefant

Das Kayf Hof/ da an dem ende/
 Das Jaz Nantz zefant/
 Wie man die Legaten Jaz forant/
 Das Kayf Hof/ wie ich vernehmen
 Das sie alle abgehant befant/
 Das par von par Jaz an dem ende/
 Von der Nantz in Jaz gangant/
 Wie dann ein Jaz/ so hat verant/
 Das Jaz Nantz alle gefant/
 Nantz Jaz Jaz abgant/
 Die Nantz Jaz/ so drunter Jaz
 Werden die mit Nantz befant.

Abb. 3: Russische Gesandtschaft 1576, Gesandte Holzschnitt Prag 1576, Museen der Stadt Regensburg.

Contrafactur: Der Kirchen Ceremonien/ so die Mosco/ ...er bey Jrem Gottesdienst
 gebrauchten/ wie auff dem jetzigen Reichstag zu Regensburg Jst gefant worden.

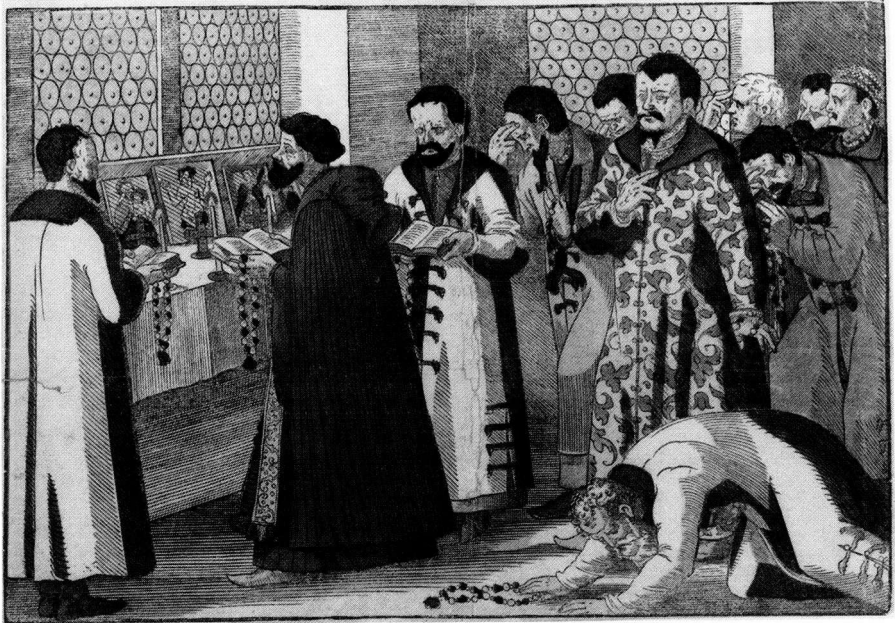


Abb. 4: Russische Gesandtschaft 1576, Kirchenzeremonie, Holzschnitt Prag 1576, Museen der Stadt Regensburg.

Abb. 5: Grabmal Carl Graf Piontowskys im Oberen Katholischen Friedhof in Regensburg.

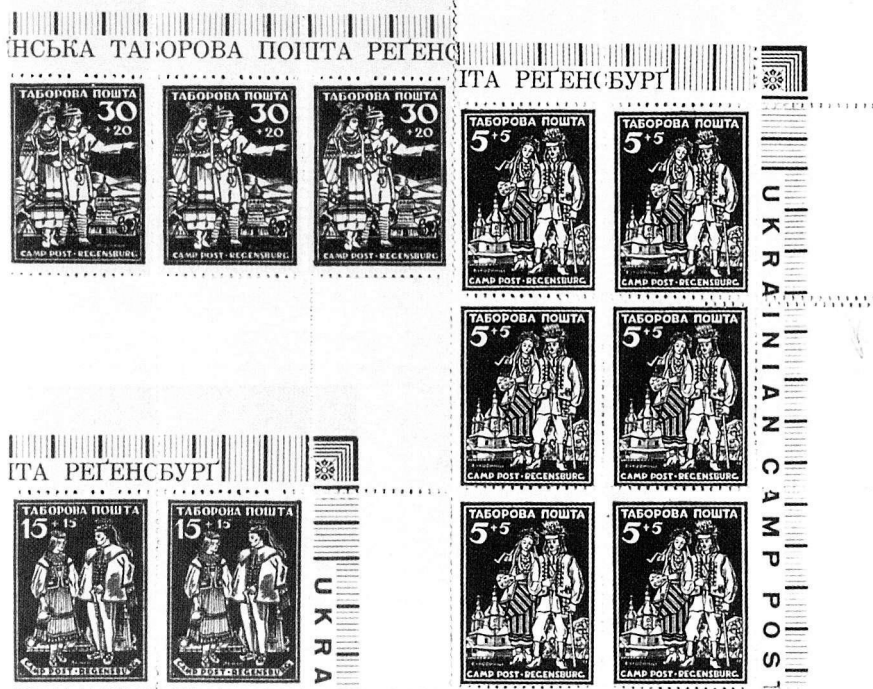


Abb. 6: Briefmarken der Lagerpost im Ukrainerlager in der Ganghofersiedlung in lateinischer und kyrillischer Schrift.



Abb. 7:
Gedächtnistafel der Ukrainer
in der Kirche des Hl. Vitus mit
dem ukrainischen Nationalsymbol,
dem Dreizack.



Abb. 8: Gedächtnistafel der „in der Fremde befindlichen Ukrainer“ in der Ägidienkirche,
1946 zum 350. Jahrestag der Kirchenunion von Brest errichtet.

gekommenen Länder Ostgalizien, Nurdbukowina und die Karpathoukraine, verlassen hatten. Während die Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen nach Kriegsende ganz überwiegend freiwillig zurückkehrten, blieben fast alle Flüchtlinge im Land, weil sie die Verhältnisse in der Heimat fürchteten. Ein Schwerpunkt für sie wurde Regensburg. Dort lebten im Mai 1945 in der Ganghofersiedlung 2006 Ukrainer; bis zum Mai 1947 nahmen sie auf 4732 zu. Dazu kamen ukrainische Flüchtlinge, die sich in der Stadt niedergelassen hatten, was in einer Religionsstatistik zu einer Gesamtzahl von 6159 Personen führt.

Diese DPs wurden von der Flüchtlingsverwaltung der Vereinten Nationen, zuerst der UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration), ab 1947 der IRO (International Refugee Organization) betreut und es wurde ihnen im Oktober 1945 die Ganghofersiedlung zum Aufenthalt zugewiesen, deren Bewohner die Häuser räumen mußten. Im Lager wurde eine Selbstverwaltung aufgebaut, an deren Spitze ein gewählter ukrainischer Leiter stand. Weil die DPs der deutschen Verwaltung entzogen waren, wurden im Lager eine eigene Polizei und ein Gerichtshof errichtet. Es gab auch eine Lagerpost mit eigenen Briefmarken in lateinischer und kyrillischer Schrift. Während der folgenden Jahre entfaltete sich in der Ganghofersiedlung ein reiches kulturelles, gesellschaftliches und kirchliches Leben. Den katholisch-unierten Bewohnern der Siedlung stand die Vituskirche, denen aus der Stadt die Ägidienkirche zur Verfügung; in beiden erinnern Gedenktafeln an die Anwesenheit der Ukrainer. Für die Orthodoxen wurde die Ulrichskirche zum Mittelpunkt ihrer Sophien-Gemeinde und eine Kapelle bei der Vituskirche eingeräumt. Es gab einen Kindergarten und ein ausgedehntes Schulwesen: eine Volksschule mit annähernd 300 Schülerinnen und Schülern, ein Gymnasium, eine Handelsschule, eine Übersetzer- und Dolmetscherschule und ein technisch-wissenschaftliches Institut. Auch eine Reihe ukrainischer literarischer und wissenschaftlicher Veröffentlichungen erschien in Regensburg. Weiter gab es Sportvereine, Chöre, einen Studentenverband, eine Frauenvereinigung und eine Pfadfinderbewegung.

Diese Ukrainerlager endete im Herbst 1949 mit der Räumung der Ganghofersiedlung. Die meisten Bewohner hatten jetzt die Möglichkeit, in die USA und nach Kanada auszuwandern, und nutzten diese. Zahlreiche Ukrainer blieben freilich in Regensburg. In ihnen setzte sich ein fast vergessenes höchst ungewöhnliches Kapitel slawischer Anwesenheit in Regensburg fort, das für die menschlichen Schicksale in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts typisch ist. Daß diese Seite für die Betroffenen auch mit guten Erinnerungen verbunden ist, zeigt ein von den damaligen Lagerinsassen herausgegebener umfangreicher Dokumentationsband, in dessen Vorwort es heißt: „Regensburg war für die Ukrainer nicht nur der Hafen, der sie vor Verfolgung, Hunger und Einsamkeit schützte, sondern auch eine Gemeinschaft, kulturell reich und lebendig. Politisch war Regensburg ein Experiment demokratischen Regierens^{80a}.“

Als die Tschechoslowakei 1948/49 kommunistisch geworden war, wurde Regensburg Anlaufstelle für Flüchtlinge von dort. Auch nach der sowjetischen Besetzung des Landes 1968 kamen einige Dutzend Tschechen und Slowaken in die Stadt, die sich hier auf Dauer niederließen.

Inzwischen sind mehr als fünfzig Jahre vergangen und wir stehen in der Gegenwart. In dieser Zeit hatte der Eiserne Vorhang die slawischen Staaten und andere Länder Europas fast undurchdringlich vom Westen getrennt. Dann trat die historische Wende im Osten ein und die Grenzen wurden offen. Jetzt erfaßt eine all-

^{80a} Zitiert bei Völkl (wie Anm. 80) S. 132f.

gemeine Globalisierung die Erde. Jetzt gibt es wieder Slawen in Regensburg, auf allen Ebenen und auf ganz neue Weise.

Wieder ist, wie zu Beginn, zu unterscheiden zwischen solchen, die sich auf lange Sicht in der Stadt niederlassen, und anderen, die nur vorübergehend aus besonderem Anlaß kommen.

Nach dem Statistischen Jahrbuch der Stadt Regensburg waren Ende 1996 unter den 141 142 Einwohnern der Stadt 12 253 Ausländer. Davon hatten 2 523 die Staatsangehörigkeit eines slawischen Staates⁸¹. Sie stammten aus Polen, der ehemaligen Tschechoslowakei, jetzt also der Tschechischen und der Slowakischen Republik, weiter aus dem ehemaligen Jugoslawien und der ehemaligen Sowjetunion. Die Zahl aus der ehemaligen Tschechoslowakei hat in den letzten vier Jahren beträchtlich zugenommen, die aus der ehemaligen Sowjetunion im selben Zeitraum um die Hälfte abgenommen. Das sind also Slawen, die in den verschiedensten Berufen wohl auf längere Sicht in Regensburg leben. Dasselbe gilt für Bewohner, die auf Grund von Einbürgerung die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, aber slawischen Volkstums sind, deren Zahl, aber nicht angegeben werden kann.

Die orthodoxen Russen unter den slawischen Bewohnern Regensburgs bilden eine eigene Kirchengemeinde und feiern in der Maria Schutz-Kirche regelmäßig mit einem russischen Pfarrer Gottesdienst. Es handelt sich um die 1834 erbaute ehemalige Allerheiligenkirche im früheren katholischen Lazarus-Friedhof, der später aufgelassen und dem Stadtpark angegliedert wurde⁸². Die Kirche in diesem Park trägt jetzt an der Fassade zwei orthodoxe Kreuze und enthält eine Ikonostase.

Eine ganz andere Gruppe als diese Dauerbewohner sind Angehörige slawischer Staaten, die nur vorübergehend, zu besonderer Gelegenheit nach Regensburg kommen. Verbindungen der verschiedensten Art führen zu solchen Besuchen und Begegnungen offizieller oder menschlicher Natur.

Zum einen beruhen sie auf Partnerschaften, welche die Stadt Regensburg mit Städten im Osten verbinden. Das sind Pilsen in der Tschechischen Republik und Odessa in der Ukraine, zu dem immer wieder Hilfstransporte gehen und zu dem auch die Universität eine Patenschaft unterhält. Ein besonderes Zeichen des Brückenschlags nach dem Osten war es, als der damalige polnische Außenminister Bartoszewski im November 1995 im Reichssaal für seine Verdienste um die Überwindung alter Grenzen als erster den neugeschaffenen Brückenpreis der Stadt Regensburg erhielt.

Die Wissenschaft ist es besonders, die mit ihrem internationalen Austausch zur Anwesenheit von Slawen in Regensburg führt. Das wurde besonders eindrucksvoll bei der Eröffnung der neu gegründeten Universität Regensburg im November 1967 sichtbar. An dieser Feier nahmen auf Grund der guten Beziehungen des damaligen Rektors Prof. Dr. Franz Mayer hochrangige Vertreter von Hochschulen aus dem Raum hinter dem damaligen Eisernen Vorhang teil. Es waren die Projektoren der Universitäten Prag und Preßburg und der Rektor der Universität Nisch als Präsident der Union der jugoslawischen Universitäten. Schon vor der offiziellen Eröffnung waren im Mai 1967 vier Professoren von drei jugoslawischen Universitäten zu akademischen Vorträgen über Staat, Wirtschaft und Verwaltung der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien gekommen. Damit begann die Universität Regensburg zu verwirklichen, was ihr Ministerpräsident Alfons Goppel bei der

⁸¹ Stadt Regensburg, Amt für Stadtentwicklung – Abteilung Statistik (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch 1996, S. 45.

Eröffnung wünschte⁸³: daß sie „ein Markstein der Koexistenz werde, wenn nicht gar eine Begegnungs- und Austauschstätte für die Menschen diesseits und jenseits einer hoffentlich bald unbewehrten und dann vielleicht abgebauten Grenze“. Diese Linie hat die Universität Regensburg durch Kontakte mit der slawischen Welt zielbewußt fortgesetzt. Sie hat inzwischen formelle Kooperationsabkommen mit den Universitäten Odessa, Ljubljana, Brünn/Brno, Lodz, Preßburg/Bratislava sowie einen ständigen Austausch von Dozenten und Studenten mit Breslau, Warschau, Thorn und Posen, mit Petz und der Eötvös-Universität in Budapest, mit Timisoara sowie Pilsen und Prag, der immer wieder zu Arbeitsaufenthalten und Vorträgen von Angehörigen dieser Hochschulen in Regensburg führt. Gezielter Information durch wissenschaftliche Vorträge, Podiumsdiskussion und Ausstellungen unter Beteiligung bedeutender Vertreter des Nachbarlandes dienten die tschechische Woche im November 1996 und die polnische Woche im Mai 1998 an der Universität,⁸⁴ die lebhaftere Resonanz fanden.

Nicht zu übersehen ist auch der Anteil der Studenten. Im Wintersemester 1997/98 kamen von den 573 Studenten aus dem europäischen Ausland 146 aus slawischen Staaten⁸⁵.

Auf dieser Ebene liegt schließlich auch das Kultursabkommen zwischen dem Bezirk Oberpfalz und der Masaryk-Universität in Brünn/Brno als Grundlage der Partnerschaft zwischen dem musikwissenschaftlichen Institut dieser Universität und dem Sudetendeutschen Musikinstitut in Regensburg, dessen Träger der Bezirk ist.

Zur wissenschaftlichen und theologischen Begegnung mit der slawischen Welt führt auch die Aktivität des Ostkirchlichen Instituts in Regensburg, das im Auftrag der deutschen Bischofskonferenz den Kontakt zum christlichen Osten pflegt und zu dessen Symposien regelmäßig Vertreter der orthodoxen Kirchen kommen und den Dialog mit katholischen Theologen des deutschsprachigen Raums und evangelischen Gästen führen⁸⁶.

Wieder anderer Art ist die offizielle überörtliche Kontaktstelle für ganz Deutschland, die in Regensburg seit der festlichen Eröffnung des Koordinierungszentrums für den deutsch-tschechischen Jugendaustausch im April 1997 besteht, zu der der Oberbürgermeister von Pilsen und der tschechische Vize-Jugendminister aus Prag gekommen waren⁸⁷.

Neben diesen offiziellen und institutionalisierten Veranstaltungen, zu denen natürlich auch die vielen international besuchten akademischen Fachtagungen der Universität gehören, zu denen auch Wissenschaftler aus den slawischen Ländern kommen, gibt es Aktivitäten auf der Ebene privater, bürgerschaftlicher Begegnungen.

So ist seit einiger Zeit eine bayerisch-slowenische Gesellschaft tätig, die sich die Vertiefung der Beziehungen zwischen dem Freistaat Bayern und der Republik

⁸² Karl Bauer, Regensburg, 5. Aufl., Regensburg 1997, S. 736.

⁸³ Mittelbayerische Zeitung vom 11. November 1967, S. 4.

⁸⁴ Siehe dazu H. Wydra, Polnische Woche – Ein großer Fortschritt zum Miteinander, in: Regensburger Universitätszeitung, Juni 1998 S. 1–3.

⁸⁵ Universität Regensburg, Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1997/98, S. 414.

⁸⁶ Albert Rauch, Eine Begegnungsinsel – Das Regensburger ostkirchliche Institut, in: E. Emerig (Hrsg.), Regensburger Almanach 1987, S. 209–214.

⁸⁷ Siehe dazu Carsten Lenk, Tandem – Koordinierungszentrum für den deutsch-tschechischen Jugendaustausch in Regensburg und Plzen/Pilsen, in: Oberpfalz und Böhmen, Festschrift zum 32. Bayerischen Nordgautag in Furth i. Wald, Kallmünz 1998, S. 85–88.

Slowenien und die Pflege und Förderung der gesellschaftlichen, kulturellen und menschlichen Kontakte zwischen beiden Ländern zum Ziel gesetzt hat. Ihr Präsident ist ein Regensburger, ihren Sitz hat sie in München, ihre Geschäftsstelle aber in Regensburg und sie hat hier bereits eine Fotoausstellung eines slowenischen Naturfotografen und einen Vortrag eines Professors der Universität Ljubljana über die Geschichte Sloweniens veranstaltet.

Besondere Kontakte mit Angehörigen slawischer Länder vollziehen sich auf speziellen Gebieten der Kultur. Erich Ludwig Biberger, der langjährige Vorsitzende der Regensburger Schriftstellergruppe International, schrieb für den Regensburger Almanach 1991 einen Beitrag mit dem Titel „Der Perestrojka vorausgelebt“.⁸⁸ In der Tat kamen zu den Internationalen Literaturtagen, die diese Schriftstellervereinigung zusammen mit der Universität seit 1967 alle vier Jahre durchführt, schon bald Schriftsteller aus dem Osten über den Eisernen Vorhang hinweg.⁸⁹ Der erste war der Lyriker, Romanautor und Historiker France Filipic aus Slowenien; das war 1975, also vor der historischen Wende. 1980 las der polnische Romancier Jaček Bochenski aus Warschau in Regensburg, der in seiner Heimat die erste unzensurierte und in Tausenden von Kopien verbreitete Literaturzeitschrift herausgab. Er wurde nach seiner Rückkehr aus Regensburg in Polen festgenommen und schrieb seine spätere Freilassung auch den Interventionen aus Regensburg zu, für die er 1990 dort öffentlich dankte. Im selben Jahr 1980 und später immer wieder kam aus Moskau der Lyriker Wladimir Solouchin, von dem die aus Kiew stammende Regensburgerin Margarete Müller-Henning einen Sonettenkranz ins Deutsche übersetzte. In seiner Begleitung befand sich ein hochrangiger Vertreter des sowjetischen Schriftstellerverbandes. Auch weitere Russen kamen ab 1986 nach Regensburg wie aus Moskau der bedeutende Lyriker Robert Roždestvenskij und der Übersetzer Vladimir Steženskij sowie ein Schriftsteller aus dem damaligen Leningrad. Aus Prag nahm 1982 der führende tschechische Romanautor Josef Nesvadba, von einem Künstlerehepaar begleitet, teil. Ihm folgten Schriftsteller aus Pilsen und dem mährischen Brünn. Endlich sind aus dem ehemaligen Jugoslawien Prof. Milorad Pavić aus Belgrad und der Lyriker Juri Brekalo aus Dalmatien zu nennen und Schriftsteller aus Bulgarien als Vortragende zu erwähnen⁸⁹. Das alles sind Zeugnisse der Anwesenheit von Slawen aus dem Bereich der Literatur in Regensburg, Schritte einer Völkerverständigung, seinerzeit noch „über Mauer und Stacheldraht hinweg“, wie E. L. Biberger zu Recht schreibt.

Besonders rege aber sind die nun entstandenen Kontakte in der bildenden Kunst und Musik. Künstler aus Polen und Tschechien zeigen ihre Werke in Regensburg. Ukrainische und tschechische, polnische und slowakische Kulturtage mit Musik und bildender Kunst haben stattgefunden. Orchester, Chöre und Solisten aus Polen, der Tschechischen Republik und Rußland sind immer wieder in der Stadt zu hören. Im Kultursommer 1997 konnte die Aufführung von Glucks Oper „Orpheus und Eurydike“ auf dem Haidplatz dadurch gerettet werden, daß ein Orchester aus Prag einsprang. So sind es gerade auch die alten musikalischen Verbindungen mit dem Osten, die in Regensburg erneut zu einem reichen und vielfältigen Beitrag slawischen Volkstums zum kulturellen Leben der Stadt führen.

Endlich hat die inzwischen eingetretene Öffnung der Grenzen auch zu gewaltigen wirtschaftlichen Veränderungen geführt. die intensiven Verbindungen, die hier mit

⁸⁸ Erich Ludwig Biberger, *Der Perestrojka vorausgelebt*, in: E. Emmerig (Hrsg.), *Regensburger Almanach 1991*, S. 186–198.

⁸⁹ Freundliche Mitteilung von Herrn Erich Ludwig Biberger.

dem Osten entstanden sind, bringen immer wieder die Anwesenheit slawischer Unternehmer in Regensburg.

Blickt man am Ende auf diese über tausend Jahre Geschichte zurück und bedenkt sie unter dem Gesichtspunkt slawischer Präsenz in Regensburg, so begegnet man Slawen als Sklaven vor 1000 Jahren und vor 55 Jahren, Slawen als Herrschern und Lehensträgern und Verbündeten von deutschen Königen und Kaisern, Slawen als Mitgestaltern deutscher und europäischer Geschichte, Slawen als Trägern besonderer Begabungen und deshalb als Musikanten in der Oberpfalz und als Orchestern und Solisten und bildenden Künstlern in Regensburg.

Nimmt man die europäische Kultur als ganze, die immer wieder auch in Regensburg erlebbar ist und die Menschen bereichert, so ist der große besondere Beitrag der Slawen zu bedenken: etwa unter den Dichtern der Russen Puschkina, Tschechow, Tolstoi, Dostojewski, Pasternak und Solschenizyn, der Polen der Nobelpreisträger Sienkiewicz, Czeslaw Milosz und des Zbigniew Herbert, unter den Südslawen des Nobelpreisträgers Ivo Andrić; oder man denke an die Komponisten aus Rußland Tschaikowsky, Moussorgski, Strawinsky und Shostakowitsch, die Polen Chopin, Penderecki, Lutoslawski, die Tschechen Smetana, Dvorak, Janacek und Martinu – um nur die ganz Großen zu nennen.

In der Zeit der Globalisierung der Erde, der Staaten und Völker übergreifenden Zusammenhänge, die gerade in Europa spürbar werden, liegt das Entscheidende vielleicht doch tiefer als der Bereich der Politik, der Wirtschaft und des Tourismus mit ihren Begegnungen und ihrem Austausch. Das eigentlich Tragende und Gestaltende erwächst aus der Wesensart der einzelnen Völker und formt ihren Beitrag zum Ganzen der Menschheit. Da sind doch die Slawen anders als die romanischen und die germanischen Völker.

Sucht man nach einer gemeinsamen Charakteristik der slawischen Völker, so gibt es im Lauf von über tausend Jahren bemerkenswerte Zeugnisse. Ein erstes frühes aus den Anfängen ihres Auftretens stammt von einem griechischen Autor, der um das Jahr 600 schrieb,⁹⁰ die Slawen lebten in Freiheit und ließen sich von niemand beherrschen, schon gar nicht in ihrem eigenen Land; das Gastrecht stünde bei ihnen hoch in Ehren.

Ähnlich ist mehrere hundert Jahre später die Beschreibung des Juden Ibrahim ibn Jaqub in seinem berühmten Reisebericht von 973⁹¹. Sie lautet: „Im allgemeinen sind die Slawen kühn und angriffslustig und, wenn sie nicht in eine Menge von sich verästelnden Zweigen und sich trennenden Unterabteilungen zersplittert wären, so würde kein Volk auf Erden ihrem Ansturm standhalten.“

Abermals 800 Jahre später wagte Johann Gottfried Herder in seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ eine weitgehend übereinstimmende, wenn auch stark idealisierende Beschreibung der Slawen, die eine ganz außerordentliche Wirkung hatte, in slawische Sprachen übersetzt wurde und zu einer Wurzel des neuen Selbstbewußtseins der slawischen Völker und des Panlawismus im 19. Jahrhundert wurde.⁹² Hier heißt es 1784 über die Slawen „sie führten nach ihrer Art ein

⁹⁰ Lothar Waldmüller, Die ersten Begegnungen der Slawen mit dem Christentum und den christlichen Völkern vom VI. bis VIII. Jahrhundert, Amsterdam 1976, S. 23 f.

⁹¹ Georg Jacob, Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenhöfe aus dem 9. und 10. Jahrhundert, Berlin und Leipzig 1927, S. 15 f.

⁹² Johann Gottfried Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (1784), Vierter Band der Werke in fünf Bänden, Berlin und Weimar 1982, S. 394.

fröhliches, musikalisches Leben. Sie waren mildtätig, bis zur Verschwendung gastfrei, Liebhaber der ländlichen Freiheit, aber unterwürfig und gehorsam, des Raubens und Plünderns Feinde. Alles das half ihnen nicht gegen die Unterdrückung, ja es trug zu derselben bei.“

Bedenken sollte man aber auch ein Wort, das wiederum 200 Jahre später, nach dem 19. und 20. Jahrhundert mit ihren Erschütterungen, Ernst Jünger aus dem Brief eines Polen überliefert: „Wir Slawen sind Genies des Leidens.“⁹³ Wer an den Bürgerkrieg auf dem Balkan, an die Leibeigenschaft in Rußland und die Liquidierung der Kulaken unter Stalin denkt und in Moskau die unendliche leidende Geduld der Frauen unter dem Kommunismus gesehen hat und an die heutigen Notzustände in Moskau denkt, wird das nachvollziehen können.

Dies alles, das slawische Element in seiner vielfältigen Ausprägung gehört zum Reichtum Europas. Er ist auch unser Reichtum. Für den slawischen Beitrag, an dem auch Regensburg teilhat, dürfen wir wohl dankbar sein.

⁹³ Ernst Jünger, Siebzig verweht V, Stuttgart 1997, S. 88.